

22. Jahrgang, Ausgabe 1 Pfingsten 2016

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landesverband Sachsen-Anhalt
Fürstenwallstraße 17 Tel.: 0391 566680
39104 Magdeburg E-Mail: LV@eak-sachsenanhalt.de
Homepage: www.eak-sachsenanhalt.de

Zeichen machen aufmerksam,
aber sie bedürfen der Erklärung.

Aus dieser Ausgabe:

- Zeichen machen aufmerksam** 1-2
- Nach der Landtagswahl** 3
- Der gute Weg zum Abitur** 4
- Von den politischen Wirkungen der Reformation** 5-8
- Klimawandel** 9-13
- Bericht aus Rom** 14-15
- Buchempfehlung** 16

Die Geschichte des Pfingstereignisses finden wir in der Apostelgeschichte des Lukas im 2. Kapitel. Es lohnt sich diese Schriftgrundlage für dieses hohe, christliche Fest ganz zu lesen. Der Kürze willen zitiere ich hier nur einige Verse:

Apg 2,4-8 „Und sie wurden alle mit Heiligem Geist erfüllt und fingen an, in anderen Sprachen (Zungenrede) zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. Es wohnten aber in Jerusalem Juden, gottesfürchtige Männer, von jeder Nation unter dem Himmel. Als aber dieses Geräusch entstand, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt, weil jeder einzelne sie in seiner eigenen Mundart (Dialekt) reden hörte. Sie entsetzten sich aber alle und wunderten sich und sagten: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Und wie hören wir <sie>, ein jeder in unserer eigenen Mundart (Dialekt), in der wir geboren sind?“

Apg 2,12 -16: „Sie entsetzten sich aber alle und waren in Verlegenheit und sagten einer zum anderen: Was mag dies wohl sein? Andere aber sagten spottend: Sie sind voll süßen Weines. Petrus aber stand auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Männer von Judäa und ihr alle, die ihr zu Jerusa-

lem wohnt, dies sei euch kund, und hört auf meine Worte! Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, denn es ist die dritte Stunde des Tages; sondern dies ist es, was durch den Propheten Joel gesagt ist!“



Pastor Torsten Moll,
Magdeburg

Apg 2,22 „Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus, den Nazoräer, einen Mann, der von Gott euch gegenüber erwiesen worden ist durch Machttaten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat - wie ihr selbst wisst ...“

Gott, unserem Schöpfer gebracht es nicht an Macht, Handlungs- oder Segenswillen. Es ist eher so, dass es Seine Liebe ist, die Ihn zu Seiner weisen Zurückhaltung uns Menschen gegenüber auffordert. Er will trotz Seiner Überlegenheit unseren freien Willen nicht übergehen.

Gerade Seine Allmacht mag Menschen sonst abschrecken – so sucht Er nach Wegen, wie sich Seine geliebten Menschen ohne Kraftbeweise bewegen lassen, Ihn zu suchen. Immer wieder in der Heilsgeschichte sprach Er Menschen offenen Herzens an, ließ Zeichen geschehen und schenkte Verheißungen, die in Seinem Wort für alle lesbar niedergelegt wurden. Selbst für spirituell Unbedarfte galt (Apg 14,17): „Er hat sich doch nicht

Zeichen machen aufmerksam, aber sie bedürfen der Erklärung.

unbezeugt gelassen, indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte“.

Jesus redete viel in Gleichnissen zum Volk, um eine Neugierde und ein Nachsuchen zu wecken. Seinen nachfragenden Jüngern legte er die Bedeutung aus. Jesus tat auch Zeichen und Wunder in der Hoffnung, dass offene Herzen Anfragen an Gott stellen, nach Ihm verlangten, versuchten zu verstehen oder, wie Paulus predigte (Apg 17,27): „dass sie Gott suchen, ob sie ihn vielleicht tastend fühlen und finden möchten, obwohl er ja nicht fern ist von jedem von uns.“ So legte Gott in das Alte Testament viele Verheißungen, deren Kraft diejenigen schon genießen konnten, die es zunächst nur im Glauben annahmen. Diejenigen, die es dann in Erfüllung kommen sahen, hatten so einen guten Beleg, dass es sich bei den Ereignissen um das Wirken Gottes handelte.

Auch die übernatürlichen Ereignisse dieses Pfingstfestes waren verheißend und angekündigt. Einmal in der Stelle, die Petrus dann in seiner Predigt zitiert aus Joel 2 – und dann auch in Jesaja 28,11+12 „Ja, durch stammelnde Lippen und durch eine fremde Sprache wird er zu diesem Volk reden, er, der zu ihnen sprach: Das ist die Ruhe! Schafft Ruhe dem Erschöpften! Und das ist die Erquickung! Aber sie wollten nicht hören.“ (oder s.a. Jes.44,3)

Das ganze Fest der Pfingsten im alten Testament, 50 Tage nach dem Passah, war schon eine Vorschattung auf dass, wovon Apg. 2 dann berichtet. 50 Tage nachdem das Opferlamm für die Sünde des Volkes geopfert worden war (Passah-Ostern), gab es wegen dieses Opfers Geschenke an die Kinder. Und es wurde für die Ernte gedankt; Pfingsten geschah die Ernte der ersten Menschen (Jünger) als Frucht des Opfers Jesu. Als die Jerusalemer mitsamt den zum Fest gepilgerten Ausländern nun plötzlich diese hör- und sichtbaren (Wunder-) Zeichen erlebten, konnten sie es zunächst nicht einsortieren. Das führte bis zur spöttisch-unwissenden Unterstellung von Trunkenheit. So ist es oft, wenn Menschen quasi „am Zeichen hängen-

bleiben“ ohne es zu verstehen oder nach einer tieferen Erklärung zu suchen - z.B. in den alten Verheißungen Gottes. Was zunächst nicht einsortiert werden kann, macht vielleicht auch unsicher und wird von Oberflächlichen dann aus Verlegenheit verspottet.

Aber Zeichen sind nie das Eigentliche – sie weisen aber auf das Ziel hin. Keiner käme beispielsweise auf die Idee, im Ortsschild von Magdeburg (als Hinweiszeichen) die Stadt selbst zu suchen. Auch geistliche Zeichen bedürfen der Erklärung und Auslegung – am besten aus dem schon Offenbarten der Schrift.

Paulus klärt die Gemeinde in Korinth später auf (1.Kor 14,22): „Daher sind die Sprachen (Zungenrede) zu einem Zeichen, nicht für die Glaubenden, sondern für die Ungläubigen...“

Petrus beginnt zu Pfingsten das Phänomen des Sprechens und nicht intellektuell gelernten aber zum Lobpreis Gottes geäußerten Dialekten (Zungenrede) mit den Verheißungen des Alten Testaments zu erklären. Er macht deutlich: Dieses Zeichen weist auf etwas Übernatürliches hin, das Gott den Menschen schenkt: Normale Menschen werden als „Jünger voll Heiligen Geistes“ mutig über alle Einschüchterung derer, die sie zum Schweigen bringen wollen, hinaus zu bekennen (Apg 2,21): „Und es wird geschehen: Jeder, der den Namen des Herrn (Jesus) anrufen wird, wird errettet werden“

Auf dieses Bekenntnis hin begann mit denen, die nicht am Zeichen hängen blieben, sondern glaubten und erlebten, der Bau der Gemeinde Jesu weltweit, bis sie in unseren Tagen die größte Bewegung der Menschheit wurde, durch die Kraft des innewohnenden Heiligen Geistes.

Gesegnetes Pfingstfest!
Pastor Thorsten Moll, Magdeburg
Verein Verantwortung und Werte

Aber Zeichen
sind nie das
Eigentliche
–
sie weisen aber
auf das Ziel
hin.

Keiner käme
beispielsweise
auf die Idee,
im Ortsschild
von Magdeburg
(als
Hinweiszeichen)
die Stadt
selbst zu
suchen.

Auch geistliche
Zeichen
bedürfen der
Erklärung und
Auslegung
–
am besten aus
dem schon
Offenbarten der
Schrift.

Nach der Landtagswahl Herausforderungen für Parlament und Regierung

Es zeichnete sich in den letzten Monaten und Wochen vor der Landtagswahl ab, dass evtl. am Wahlabend nicht mit einem „gewöhnlichen“ Wahlergebnis zu rechnen sei. Die Auszählung am Wahlabend führte dann aber doch zu einer Überraschung, mit der nur wenige gerechnet hatten, mich eingeschlossen.

(Übrigens zählt deshalb die Demoskopie für mich weiterhin nicht zu den Wissenschaften.)

Die politischen Parteien müssen dieses Wahlergebnis sehr ernst nehmen. Und so schnell es jetzt notwendig ist, politische Handlungsfähigkeit zu zeigen, so sehr darf eine gründliche politische Aufarbeitung nicht durch das Tagesgeschäft verdrängt werden. Die einzig mögliche, vernünftige Koalition in Sachsen-Anhalt ist derzeit die Bildung einer Koalition aus CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Die Verhandler haben sich auf einen Koalitionsvertrag geeinigt und ich gehe, während ich diesen Artikel schreibe, auch von einer gelingenden Regierungsbildung aus.

Der konstituierenden Sitzung des Landtages geht seit 1990 ein Ökumenischer Gottesdienst oder eine Andacht voraus. So auch in diesem Jahr in der Kathedrale Sankt Sebastian in Magdeburg. Die Predigt hielt Kirchenpräsident Liebig der Evangelischen Landeskirche Anhalts. Er gab den, leider weniger als zehn anwesenden von 87 Abgeordneten des Landtages einiges mit auf den Weg:

„Viele von uns haben in den vergangenen Wochen, Monaten Spaltungen erlebt. Sie finden ihren Ausdruck in Texten, Anwürfen, Vorwürfen in teilweise unerträglicher Diktion. Ein eigenes Beispiel vom vergangenen Wochenende – noch in moderatem Ton – ich persönlich spalte die Gemeinschaft unseres Landes, der Kirche, weil ich nicht der doch offenkundigen „Volksmeinung“ folge; es geht um Geflüchtete. Ich werfe mir selbst ganz persönlich vor, die politischen Entwicklungen der jüngeren Zeit in unserem Land in der Tiefe ihrer Verwerfungen nicht angemessen wahrgenommen zu haben. Was geschieht in meinem, in unserem Land? Wie tief sind die Spaltungen? Welche Wurzeln haben sie? Wie sind sie zu beschreiben? Und – vor allem – gibt es Gründe?

Ich misstrauere den offenkundigen Antworten auf diese Fragen. Angesichts der Unbarmherzigkeit und des Hasses, der mir begegnet, bin ich inzwischen sicher: die Menschen auf der Flucht vor Tod und Verderben sind nicht der Grund dafür. Sie sind der Auslöser. Gäbe es sie nicht, hätte sich die Wut in unserem Land ein anderes Ventil gesucht. Die Verwerfungen müssen tiefere Ursachen haben. Es wird uns in den kommenden Jahren zentral befassen, die Ursachen zu ermitteln. Einstweilen sehe ich nur Vermutungen; wenig Belastbares.“ [...]

„Angst endet nicht mit der Aufforderung: Fürchte dich nicht. Nur Kinder vertrauen zurecht in dieser Weise ihren Eltern. Jenseits der Kindheit ist es wenigstens auffällig, meistens mehr, wenn mit einfachen Forderungen komplexe Fragen gelöst scheinen. „Wir

haben die Antwort auf Eure Angst“ ist im politischen Geschäft Scharlatanerie. Mit Strömen von Blut und unsäglichen Kriegen haben wir uns in Mitteleuropa erkämpft, unsere Ängste in ein politisches Ringen um die richtigen Antworten münden zu lassen. Im Streit der Argumente, im Diskurs. Überall – auch auf der Straße.

Das Parlament ist dafür der Ort für unser Land. Wer das diffamiert, lässt die Gespenster der Vergangenheit, namentlich der deutschen, aus den Kriegsgräbern steigen. Das ist furchterregend, aber zu meinem Entsetzen nicht länger vollständig undenkbar.“ [...]

„Sie als gewählte Abgeordnete des Landtages von Sachsen-Anhalt werden in den kommenden Jahren für die Geschicke unseres Landes hervorgehoben verantwortlich sein. In freier, gleicher und geheimer Wahl haben Sie alle diese Verantwortung übertragen bekommen. Als Bürger und Christ und für die Kirchen in Sachsen-Anhalt sage ich, sagen wir Ihnen Respekt für diese Verantwortung zu. In Distanz und doch verbunden werden wir zu streiten haben; um den besten Weg in die Zukunft, um Lösungen, um Antworten. Dabei können Sie auf uns zählen.“

Der EAK Sachsen-Anhalts hatte der Landes-CDU für die Koalitionsverhandlungen neben dem beschlossenen Regierungsprogramm u.a. folgende Hinweise mit auf den Weg gegeben:

- Erhalt der abgeschlossenen Staatskirchenverträge und des Staatsvertrages mit der Jüdischen Gemeinschaft
- Absicherung des Reformationsjubiläums
- Große Umsicht bei einer möglichen Erarbeitung eines Staatsvertrages mit muslimischen Gemeinschaften, zuvor gründliche Evaluierung bisher in Deutschland gesammelter Erfahrungen
- Absicherung des wertebildenden Unterrichtes, speziell des Religions- und Ethikunterrichtes, keine Entwicklung in Richtung LER
- Schulen in freier Trägerschaft als gleichberechtigte Schulform verlässlich finanzieren und gegenüber staatlichen Schulen nicht benachteiligen.
- Erhalt eines gut ausgestatteten Förderschulnetzes. Ausweitung des gemeinsamen Unterrichtes in allgemeinbildenden Schulen nur in dem Umfang, wie es tatsächlich dem Kindeswohl nutzt.
- Weiterhin uneingeschränkte Gewährleistung selbst gewählter christlicher Profile von Kindertageseinrichtungen, freien Schulen, caritativen Einrichtungen und Krankenhäusern
- Keine Novelle des Bestattungsgesetzes, die das bewährte Gesetz aufweicht
- Ehe als Leitbild für unsere Gesellschaft, Ablehnung der Gender-Ideologie.

Jürgen Scharf
EAK-Landesvorsitzender

Sachsen-Anhalts bisher guter Weg zum Abitur

In regelmäßigen Abständen wird in öffentlichen Darstellungen der Eindruck erweckt, eine möglichst hohe Abiturientenzahl sei ein Erfolg guter Schulpolitik. Außer Acht gelassen wird aber der Blick über das Abitur hinaus, also die Frage: Wie viele Abiturienten haben nach dem Abitur erfolgreich ihren Bildungsweg fortgesetzt und wie viele haben ihr Studium oder ihre Ausbildung abgebrochen oder sind erst auf Umwegen zum Ziel gelangt (analog zum Sitzenbleiben oder freiwilligen Zurücktreten im Gymnasium, das im genannten Artikel als negativ für das geltende Schulsystem gewertet wird)?

Gemessen wird Sachsen-Anhalt an Bundesländern, die in den naturwissenschaftlichen Tests 2013 bundesweit zwar ganz hinten lagen, aber dafür eine höhere Abiturientenquote vorweisen und dies erreichen, indem den Schülern ermöglicht wird, eine ganze Reihe von Noten zu streichen, die dann nicht in die Abiturwertung einfließen.

Ja, wenn das im späteren Ausbildungs- und Berufsleben ebenfalls möglich wäre und man z.B. im Studium alles streichen könnte, was man nicht leisten kann oder will, wäre das ein gangbarer Weg. Aber um ein guter Facharzt zu werden, braucht man zunächst eine gute medizinische Allgemeinbildung und kann eben nicht auf Grundkenntnisse verzichten.

Und Ähnliches gilt für das Abitur. Um die **allgemeine** Hochschulreife zu erreichen und um danach erfolgreich studieren zu können, bedarf es einer breiten Ausbildung, zu der nun mal auch Leistungsnachweise gehören. Diese den Schülern dadurch zu schönen, dass nicht erbrachte oder schwache Leistungen am Ende in die Gesamtzensur nicht einfließen, ist eine fahrlässige oder gar vorsätzliche Täuschung vor allem der betreffenden Schüler selbst.

Ob die Bildungslaufbahn von Schülern erfolgreich verlaufen ist oder nicht, kann nicht in der Mitte, sondern muss am Ende festgestellt werden.

Ein bestandenes Abitur ist nämlich nicht der Endpunkt der Ausbildung, sondern ein Zwischenziel.

Ob die jeweilige Bildungspolitik eines Bundeslandes sinnvoll ist, muss über den gesamten Verlauf des Bildungsganges abgeprüft werden. Keinesfalls darf das Ende, also der erfolgreiche Studienabschluss und der Weg dorthin, ausgeblendet werden.

Das ist zugegebenermaßen schwierig, da viele Abiturienten nicht mehr im eigenen Bundesland die Ausbildung fortsetzen.

Da aber die Schulpflicht mit dem Abitur endet und es keine anschließende Bildungspflicht gibt, fehlen den Bundesländern auch entsprechende Zahlen und Daten darüber, wie die Bildungskarrieren der landeseigenen Abiturienten nach dem Abitur verlaufen.

Wegen dieser fehlenden Zahlen nur auf das Abitur zu schauen und eine möglichst hohe Zahl an Abiturienten anzustreben, ist aber Zeichen einer verfehlten Bildungspolitik.

Denn die Tatsache, dass die Universitäten zunehmend mit Studienabbrechern zu tun haben und das Leistungsniveau allgemein nicht unerheblich gesunken ist, ist ganz offensichtlich darauf zurückzuführen, dass in manchen Bundesländern zu viele Schüler zum Abitur zugelassen werden und dieses dann „erfolgreich“ bestehen, die eigentlich nicht die allgemeine Hochschul-

reife haben.

Ein Zeichen dafür ist auch die in manchen Bundesländern schon inflationäre Zunahme von Abituren mit der Durchschnittsnote 1, deren Wertigkeit sich auf der Universität häufig nicht bestätigt.

Dann ist es besser und ehrlicher und vor allem den Schülern gegenüber fairer, den Gymnasiasten, die trotz Förderung und Forderung nicht die erforderlichen Leistungen erbringen oder erbringen können, dies rechtzeitig widerzuspiegeln.

Ihnen stattdessen jedoch durch milde Notengebung oder die Möglichkeit des Streichens von Noten das Abitur zu ermöglichen, ist arglistige Täuschung.

Den Schülern aus Ländern mit einfacherem Abitur entsteht nur ein vermeintlicher Vorteil, wenn sie mit besserem Durchschnitt eine Zugangsberechtigung für Studiengänge erhalten, denen sie nicht gewachsen sind.

Der unbestreitbare Nachteil für Abiturienten aus Sachsen-Anhalt, dass sie mit einem der anspruchsvollsten Abiture mitunter bei der Zulassung zu nachgefragten Studiengängen das Nachsehen haben, darf nicht damit aufgefangen werden, dass man das Abitur aufweicht. Abhilfe schaffen nur entweder eine Heraufsetzung der Abituranforderungen in den anderen Bundesländern oder ein bundesweites zentrales Abitur oder aber die Abschaffung des Numerus clausus und die Vergabe der Studienplätze durch die Universitäten.

Was die berechtigte Frage nach der hohen Abbrecherquote am Gymnasium angeht, so zeigt sich ein gutes Bildungssystem schon darin, dass es nicht jeden zum Gymnasium zulässt, sondern durch eine verbindliche Schullaufbahneempfehlung regulierend eingreift und damit späteren Enttäuschungen vorbeugt.

Und ein gutes Gymnasium ist auch daran erkennbar, dass es schon auf dem Weg zum Abitur ehrliche Noten vergibt. Messbar wird dies, wenn die Noten bei den eigentlichen Abiturprüfungen mit den erreichten und erteilten Noten in den Schuljahren zuvor, vor allem in der sogenannten zweijährigen Qualifikationsphase vor dem Abitur, nicht erheblich abweichen.

Ein guter Lehrer kann nicht an den vergebenen Noten, sondern muss an seinem Unterricht gemessen werden. Dazu gehören eben auch eine objektive Benotung und der Mut, nicht erbrachte und schwache Leistungen als solche zu bewerten.

Und die einzelnen Schulen haben die Möglichkeit, über die Rückmeldung ehemaliger Schüler und Abiturienten Aussagen über den Wert des Abiturs und die Ausbildung vor allem in der Oberstufe zu machen.

Wenn man dann von ehemaligen Schülern die Rückmeldung erhält, dass die Studenten, die ihr Abitur in anderen Bundesländern abgelegt haben, besonders in Mathematik und den Naturwissenschaften nicht mit denselben Vorkenntnissen aufwarten können, dann kann die Schulpolitik in Sachsen-Anhalt, die vor Jahren die Oberstufenverordnung und die inzwischen abgeschaffte verbindliche Schullaufbahneempfehlung festgelegt hat, im Allgemeinen und die Ausbildung an der eigenen Schule im Besonderen nicht so falsch gewesen sein.

Dr. Dietrich Lührs
Schulleiter Ökumenisches Domgymnasium
Magdeburg

Von den politischen Wirkungen der Reformation

Von den politischen Wirkungen der Reformation

Bericht über einen Vortrag von Altbischof Prof. Axel Noack, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, auf einem Seminar der Konrad-Adenauer-Stiftung am 19.03.2016 in Wittenberg

Was hat das Christentum mit der Ausformung des modernen Rechtsstaates in Europa und darüber hinaus zu tun? Nach A. Noack stehen die Reformation und ihre Theologie für:

1. Die Begrenzung der staatlichen Gewalt
2. Die Beschneidung des politischen Einflusses der Kirche und
3. Die Neuorientierung im Blick auf das „Berufsleben“

Widmen wir uns zuerst dem Themenblock 1.

Die Begrenzung der staatlichen Gewalt

Wir können feststellen, die Frage, wie weit die Machtbefugnis von „Obrigkeit“ reicht, wird zu einer Kernfrage aller evangelischen Theologie.

Jeder kennt den M. Luther zugeschriebenen Ausspruch:

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“
Genauer überliefert sagte er 1521 auf dem Reichstag zu Worms: „Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!“

Der weltliche Herrscher darf nicht beanspruchen, über das Gewissen herrschen zu wollen. Damit wird begonnen, den Gedanken der Toleranz herauszubilden. Äußerer Anlass war die 1522 im albertinischen Sachsen erhobene Forderung des Herzog Georg des Bärtigen, den Verkauf von Luther-Bibeln zu verbieten und bereits verkaufte Exemplare wieder abzugeben. Luther antwortete darauf: „Hier sollen ihre Untertanen folgendermaßen handeln: Nicht ein Blättlein, nicht einen Buchstaben

sollen sie abgeben bei Verlust ihrer Seligkeit.

Denn wer es tut, der übergibt Christus dem Herodes in die Hände.“ Luther schreibt in seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ 1523: „Denn Gott der Allmächtige hat unsere Fürsten toll gemacht, dass sie nicht anders meinen, als sie könnten ihren Untertanen tun und gebieten, was sie nur wollen; und auch die Untertanen irren, wenn sie meinen, sie

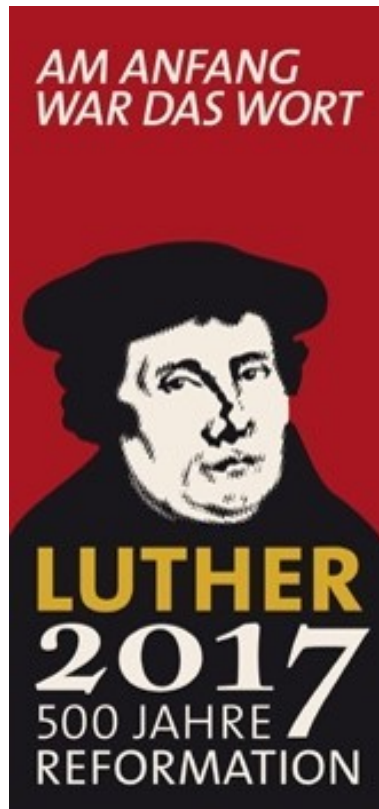
seien verpflichtet, dem allem so ganz und gar zu folgen. Die Fürsten haben jetzt angefangen, den Leuten zu gebieten, Bücher auszuliefern und zu glauben und einzuhalten, was sie angeben. Damit vermessen sie sich, sogar auf Gottes Thron zu sitzen und die Gewissen und den Glauben zu meistern und nach ihrem tollen Gehirn den Heiligen Geist wie einen Schüler zu behandeln. Trotzdem verlangen sie, man dürfe ihnen das nicht sagen und solle sie noch gnädige Herren heißen.“

Schließlich fand der Toleranzgedanke 1555 im Augsburger Religionsfrieden seinen bis heute gültigen Niederschlag:

„[...]keinen Stand des] Reichs von wegen der Augsburger confession und derselbigen leere, religion und glaubens halben mit der that gewaltiger weise ubertzihen, beschedigen, vorgewaltigen oder in andere wege sein cosoienz, gewissen und willen von dieser augsburgischen confessionis religion, glauben,

kirchengebreuchen, ordnungen und ceremonien, so sie uffgericht, ader nachmals uffrichten mochten in iren furstenthumben, landen und herrschafftten, dringen ader durch mandat oder in einiger ander gestalt beschweren ader verachten“

Freilich erstreckte sich die Toleranz anfangs nur auf Lutheraner und Katholiken, noch nicht auf die Reformierten. „Cuius regio, eius religio“ (lateinisch für: ‚wessen Gebiet, dessen Religion‘, im damaligen Sprachgebrauch oft: ‚wes der Fürst, des der Glaub‘), besagt, dass der Herrscher eines Landes berechtigt sei, die Religion für dessen Bewohner vorzugeben. Sie ist die Kurzform eines im Augsburger Religionsfrieden niedergelegten Rechtsprinzips, das weitgehend bis zum Westfälischen Frieden galt. Wer einen anderen Glauben leben wollte, der musste eben auswandern, aber dies



Von den politischen Wirkungen der Reformation

wurde ihm wenigstens gestattet. Bis zur Duldung von Minderheiten war es noch ein weiter Weg.

Diese vollzog sich erst 1614 mit der „Confessio Sigismundi“. Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg trat Weihnachten 1613 als Lutheraner zum Calvinismus über und die Landeskinder mussten ihm nicht folgen! Erst mit dem Ende des 30ig-jährigen Krieges 1618 – 1648 und dem Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück wurde die Duldung von Minderheiten rechtlich endgültig besiegelt. Beeindruckendes Beispiel ist die Errichtung der Friedenskirche in Schweidnitz in Schlesien (polnisch Kościół Pokoju pw. Świętej Trójcy in Świdnica). Zu den Beschlüssen des Westfälischen Friedens im Jahr 1648 gehörte die Erlaubnis für die schlesischen Protestanten, drei Friedenskirchen“ (siehe Abbildung S. 13) zu bauen: in Glogau, Schweidnitz und Jauer.

Rückblickend dürfen wir feststellen, dass wir in Europa seit dem Westfälischen Frieden keinen Religionskrieg mehr hatten.

Freilich gab es in Europa auch weiterhin Beispiele von Christenverfolgungen. Erinnerung sei an die Aufnahme französischer Hugenotten durch das Edikt von Potsdam 1685. Die Vertreibung der Hugenotten führte übrigens zu einem wirtschaftlichen Abstieg Frankreichs und zu einem Aufstieg Brandenburgs. Ähnliches ist über die im 17. und 18. Jahrhundert aus den habsburgischen Erblanden Böhmen, Schlesien und Salzburg geflohenen, ausgewiesenen oder verbannten Protestanten zu berichten.

Kommen wir nun zum Themenblock 2.

Die Beschneidung des politischen Einflusses der Kirche

Die Frage, wie weit die Kirche politisch tätig sein darf, wird zu einer Kernfrage der evangelischen Theologie und des Staatskirchenrechtes.

Die Goldene Bulle von 1356 regelt die Königswahl durch ein „Kurkollegium“, bestehend aus sieben Kurfürsten, Dies waren drei geistliche Fürstbischöfe,

- der Erzbischof von Mainz als Reichserzkanzler für Deutschland
- der Erzbischof von Köln als Reichserzkanzler für Italien und
- der Erzbischof von Trier als Reichserzkanzler für Burgund

sowie vier weltliche Fürsten,

- der Pfalzgraf bei Rhein als Erztruchsess
- der Herzog von Sachsen als Erzmarschall
- der Markgraf von Brandenburg als Erzkämmerer und
- der König von Böhmen als Erzmundschenk.



Altbischof Prof. Axel Noack

M. Luther war der Auffassung, Bischöfe sollen keine weltlichen Herrscher sein. Mit der Absage der Reformation an die weltliche Macht der Bischöfe und der Aufhebung der Klöster entstand ein neues Problem: Die meisten Bischöfe verweigerten sich der reformatorischen Erneuerung, und die Frage nach der eigentlichen Kirchenleitung musste neu gelöst werden.

Melanchthon schlug vor, dass zumindest zeitweilig die Landesherren die Kirchengeschichte ausüben sollten. Wie das mit Provisorien so ist, auf diese Weise hielt sich in Deutschland bis 1918 das „landesherrliche Kirchenregiment“ (Summepiscopat).

Aber auch die katholische Kirche entwickelte aus der Haltung heraus, wer übt die Kirchengeschichte aus, stets eine recht kritische Haltung zum Staat.

Die Weimarer Reichsverfassung vom 11.08.1919 ordnete dann das Staatskirchenrecht in Deutschland in seiner bis heute gültigen Form, denn die betreffenden Artikel wurden unverändert Bestandteil des Deutschen Grundgesetzes. Damit wurde auch endgültig die Anerkennung und Gleichstellung von religiösen und weltanschaulichen Minderheiten geregelt.

Von den politischen Wirkungen der Reformation

Es heißt in WRV Art.137

(5) Die Religionsgesellschaften bleiben Körperschaften des öffentlichen Rechtes, soweit sie solche bisher waren. Anderen Religionsgesellschaften sind auf ihren Antrag gleiche Rechte zu gewähren, wenn sie durch ihre Verfassung und die Zahl ihrer Mitglieder die Gewähr der Dauer bieten. Schließen sich mehrere derartige öffentlich-rechtliche Religionsgesellschaften zu einem Verbands zusammen, so ist auch dieser Verband eine öffentlich-rechtliche Körperschaft.

(6) Die Religionsgesellschaften, welche Körperschaften des öffentlichen Rechtes sind, sind berechtigt, auf Grund der bürgerlichen Steuerlisten nach Maßgabe der landesrechtlichen Bestimmungen Steuern zu erheben.

(7) Den Religionsgesellschaften werden die Vereinigungen gleichgestellt, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen.

(8) Soweit die Durchführung dieser Bestimmungen eine weitere Regelung erfordert, liegt diese der Landesgesetzgebung ob.

Themenblock 3

Die Neuorientierung im Blick auf das „Berufsleben“

Die Welt darf weltlich sein! Mit der Reformation erfolgte eine Neubewertung von „Beruf“ und „Berufung“. Luther: „Ein armes Mägdlein, das eines jungen Kindes wartet und treulich tut, was ihr befohlen ist, steht vor Gott gleich da wie ein Pfaff, der in einer goldenen Casel steht.“

Die Wende zum durch das Wort geoffenbarten Glauben hat Konsequenzen für alle (auch innerweltlichen) Lebensbereiche: Es erfolgte

eine Entsakralisierung von bisher als heilig geltenden Personen, Orten, Zeiten, Zeremonien, Bildern und Gegenständen; stattdessen eine ethische Aufwertung und „Verchristlichung“ des Alltäglichen im Diesseits, so vor allem des Ehestandes und der weltlichen „Berufe“ .

Das Predigtamt wird „normaler“ Beruf (keine Weihe, Abschaffung des Zölibats). Die Bezeichnung Beruf war bis dahin nur dem geistlichen Stand vorbehalten. Die Geschichte des Berufs begriffs hängt ja eng mit der jüdisch-christlichen Vorstellung der Erwählung und Beauftragung von Menschen durch Gott zusammen.

Es erfolgte eine Kritik an anderen „Heilswegen“ (Heiligen- und Marienverehrung, Reliquienkult, Mönchtum). Die Freiheit soll verantwortlich gestaltet werden. „Bildung“ erfolgt durch Verbreitung der Bibel und Klöster werden zu Schulen. So erfolgte 1543 die Gründung von drei Fürstenschulen (St. Augustin in Grimma, St. Afra in Meißen, Schulpforta bei Naumburg).

Philipp Melanchton fasste dies in folgende Worte: „Zwei Begriffe sind es, auf die gleichsam als auf das Ziel das gesamte Leben auszurichten ist: Frömmigkeit und Bildung.“

Jeder ist für das Ganze verantwortlich! Luther:

„Und es hilft dir nichts, dass du sagen wolltest: mein Nachbar hält seinen Sohn zur Schule, ich brauch's nicht usw. Denn dein Nachbar kann auch so sagen und so fortan alle Nachbarn; wo kriegt Gott dieweil Menschen zu seinem geistlichen Amt her?“



Ernst-Wolfgang Böckenförde

Nach Luther soll gelten: Es braucht ordentliche und verlässliche Regelungen (Gesetze). Alles andere ist „Schwärmerei“. Mit Recht und Gesetz lässt sich nicht alles regeln. Das sei „eitel Heuchelei“. Deshalb „Eins ist ohne das andere nicht genug!“

Von den politischen Wirkungen der Reformation

Der Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde formulierte 1976: „Der freiheitliche säkulare Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann, ohne seine Freiheitlichkeit in Frage zu stellen.“ Böckenförde war der Meinung das der demokratische Staat damit ein „großes Wagnis“ eingegangen sei. Angesichts des hohen Wertes der Freiheit, sei es aber richtig, dieses Wagnis einzugehen.

Nach Noack ist deshalb heute allgemein anerkannte Meinung: Der Staat darf keine Überzeugung vorgeben!

Nach Böckenförde (1981) muss der weltanschaulich neutrale Staat vor allem „raumgebend“ tätig werden.

Er muss „Räume schaffen und stützen“ in denen sich Überzeugungen bilden können:

- Schulen/Universitäten
- Museen, Theater, Filmförderung
- Bibliotheken und Archive, Buchpreisbindung
- Öffentlich-rechtlichen Rundfunk
- Pressefreiheit
- steuerliche Begünstigung für Kirchen und gemeinnützige Vereine



Orientierung geben
Freisprechung von Gesellen

Äußere Formen helfen, Werte zu stabilisieren

ben und muss auch nicht nur auf sich selber schauen.

- Wer sich vor Gott beugt und ihm die Ehre gibt, steht vor den Menschen etwas mehr gerade da. Gottesfurcht treibt Menschenfurcht aus.
- Wer Gott wirklich Gott sein lässt, kann den Menschen auch leichter wirklich Mensch sein lassen und muss ihn nicht verteufeln oder vergötzen.
- Der Glaube gibt nicht so schnell auf und resigniert. Ihm eignet die Fähigkeit zum Neubeginn auch nach Niederlagen, Enttäuschungen und eigenem Versagen.
- Der Glaube scheut sich nicht der Wirklichkeit ins Auge zu sehen.

„Gerade aus der Gewissheit des Glaubens muss der Mut folgen, einer Situation in ihrer nackten, unverhüllten Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Möglicherweise ergibt die Analyse, dass einige Befürchtungen übertrieben, aber auch angeblich

sicherer Hoffnungen vergeblich sind.“ (Karl Barth)

Wer Orientierung geben will, darf sich nicht scheuen ganz persönlich Vorbild sein zu wollen. Das gilt für Eltern, Handwerksmeister, mittelständische Unternehmer und Politiker. Orientierung geht nur von Orientierten aus!

Aber es ist immer wieder Nüchternheit angesagt:

Die Rolle der Kirchen ist es, zu versuchen mit ihrer Verkündigung Menschen dabei zu helfen „Christ zu werden und Christ zu bleiben“. Damit ist die Hilfe zum Glaube ganz konkrete Hilfe zum Leben im Alltag der Welt.

Was aus dem Glauben für den Alltag folgt:

- Wer sich sicher ist bei Gott geborgen zu sein, steht auch weniger ängstlich im Le-

Luther: „Die Welt ist ein besoffener Bauer. Hilfst du ihm auf der einen Seite auf's Pferd hinauf, fällt er auf der anderen Seite wieder herunter. Man mühe sich ab wie man will: sie will sich nicht helfen lassen.“

Jürgen Scharf

Ist der Mensch für den heutigen Klimawandel verantwortlich?

1. Ausgangspunkt

In der Öffentlichkeit wird die heutige Klimaerwärmung - auf der Basis des vom Weltklimarat (Intergovernmental Panel of Climate Change = IPCC) vertretenen AGW-Modells (Anthropogen Global Warming Model) - fast ausschließlich den **anthropogenen** ("menschgemachten") Kohlendioxid (**CO₂**)-**Emissionen** angelastet, die durch die Verbrennung von Kohle, Öl und Gas sowie Industrie und Verkehr entstehen (1, 2). Das AGW-Modell wird von den meisten Menschen inzwischen als Tatsache angesehen. Nach mehrheitlicher Meinung von Klimafor- schern und Politikern muss man zur raschen **CO₂-Emissionssenkung** (**Dekarbonisierung**) kommen, um eine Klimakatastrophe mit unübersehbaren Folgen für die Menschheit und die Ökosysteme (Überflutungen, Wetterextreme, Wüstenausbreitung, Ernteausfälle, Artensterben, Klimaflüchtlinge usw.) zu verhindern (1, 2). Am wichtigsten sei die Umstellung von fossilen auf **erneuerbare und CO₂-neutrale Energieträger** (Windkraft, Solarenergie, Wasserkraft, Bioenergie). Die CO₂-freie Kernenergie gilt in Deutschland als ethisch nicht vertretbar! Nun will die Weltgemeinschaft mehrere 100 Mrd. Dollar jährlich (3) für den „Klimaschutz“ (richtiger wohl die Milderung des Klimawandels; das Klima (als statistischer Mittelwert des Wetters von 30 Jahren) kann man nicht „schützen!“) ausgeben. Es wäre fatal, wenn das AGW-Modell nicht zuträfe, wie namhafte Klimawissenschaftler meinen (4, 5). Das AGW-Modell muss (wie alle wissenschaftlichen Hypothesen) auf Richtigkeit geprüft werden. Die Grundfrage lautet: „Ist das CO₂, das der Mensch der Atmosphäre zusätzlich zuführt, tatsächlich für den heutigen Klimawandel verantwortlich?“ (6) Erst wenn das wissenschaftlich beweiskräftig bejaht werden kann, würde die AGW-Hypothese das Gewicht erhalten, das sie derzeit beansprucht. **Verläuft nun die heutige Erderwärmung wirklich stärker und schneller als vor In-**



Prof. Dr. Wolfgang Merbach

dustrialisierungsbeginn (als fast ausschließlich natürliche Faktoren wirkten) und spielen dabei anthropogene CO₂-Emissionen eine Rolle? Nur dann könnte dem Menschen die Hauptverantwortung für den gegenwärtigen Klimawandel zugeschrieben werden.

2. Ist der derzeitige Klimawandel dramatisch und beispiello?

Zweifellos erleben wir seit ca. 100 – 150 Jahren eine globale Erderwärmung, die jedoch zeitlichen und regionalen Schwankungen unterliegt und durch Abkühlungen unterbrochen wurde (vgl. 1, 4, 5). Seit 1880 wuchs die Globaltemperatur (durchschnittliche Lufttemperatur an der Land- und Meeresoberfläche) um 0,85 °. Gleichzeitig stiegen Ozeantemperaturen und Meeresspiegel (0,2 – 0,3 mm/Jahr) etwas an und die Schmelzprozesse beschleunigten sich in einigen Erdregionen (aber Antarktis-Vereisung (7) nahm zu). **Klimawandel ist aber kein neues Phänomen.** Seit mindestens 2,3 Mrd. Jahren **wechselt das Klima zwischen Kalt- und Warmzeiten.** Diese Veränderungen waren **meist gravierender** (oft 10mal stärker) und **schneller als heute.** Nach dem Ende der letzten Eiszeit vor ca. 11500 Jahren leben wir heute in der Warmzeit (Zwischeneiszeit) des Holozäns. Auch diese ist von wechselnden wärmeren und kälteren Perioden geprägt. Selbst in historisch überschaubarer Zeit (3200 Jahre, vgl. Abb.) gab es Klimaoptima, die z. T. wärmer waren als heute (4, 5, 8). Interessanterweise entwickelten sich in **Warmzeiten die menschlichen Hochkulturen** (vgl. Abb.), weil für die Lebewelt gute Bedingungen herrschten (Acker- und Weinbau im Norden, grüne Sahara). Kältezeiten waren dagegen durch Ernteeinbußen, Hungersnöte, Kältetote, Epidemien und Völkerwanderungen geprägt. Dies deutet sich auch für die gegenwärtige Wärmeperiode an. IPCC-Bericht 2013/14 statistisch nicht häufiger geworden sind (1), haben Niederschläge und Pflanzenwachstum seit 1982 in Wüstengebieten (9, 12) und das Baumwachstum in Europa (10) zugenommen. Auch die Eisbärenpopulation in Kanada ist entgegen aller Pressemeldungen von 5000 (1950) auf 25000 (2008) angewachsen, obwohl jährlich ca. 600 – 800 geschossen wurden (8, 11).

Ist der Mensch für den heutigen Klimawandel verantwortlich?

Fazit: Der heutige Klimawandel ist also weder beispiellos noch einmalig. Es handelt sich dabei um eine normale Erscheinung unserer Holozän-Warmzeit, die nicht bedrohlich ist und auf natürliche Ursachen zurückgehen muss, da stärkere Erwärmungen als heute auch in vorindustrieller Zeit auftraten.

3. Ist Kohlendioxid (CO₂) die Ursache für den derzeitigen Klimawandel?

CO₂ gehört neben Wasserdampf (H₂O), Stickoxiden, Methan und Ozon zu den Treibhausgasen, die (ähnlich wie Gewächshausglas) Teile der von Sonne eingestrahnten bzw. von der Erde abgestrahlten Infrarot (Wärme)-Strahlung absorbieren und dadurch die Temperatur der unteren Atmosphäre erhöhen (13, 22). Dieser **natürliche Treibhauseffekt** sorgt an der Erdoberfläche für mittlere Globaltemperaturen von ca. 14 – 16 °C und ist eine Voraussetzung für das irdische Leben (13). Am wirkungsvollsten sind H₂O (>60 %) und CO₂ (ca. 15 %). Nach Ansicht des IPCC verursachen die menschlichen Treibhausgasemissionen einen zusätzlichen Erwärmungseffekt, wobei dem CO₂ ein Anteil von 60 %, dem H₂O erstaunlicherweise gar keine Wirkung zugeschrieben wird. Darin sieht der IPCC die Ursache für die heutige Klimaerwärmung. CO₂ gilt dabei als „Klimakiller“ bzw. „Schmutzgas“. Dagegen spricht aber Folgendes (5):

Der derzeitige Anstieg der CO₂-Konzentration von 0,03 auf 0,04 % ist undramatisch. In der Erdgeschichte lag sie meist 2 - 3fach, oft auch 10 - 20fach höher als heute. Trotzdem traten auch damals erdumfassende Eiszeiten auf. Die heutige CO₂-Konzentration ist eher eine negative Abweichung in der Erdgeschichte.

Der Umfang der anthropogenen CO₂-Emissionen liegt heute bei 5 – 6 % der CO₂ - Gesamtemissionen. Maximal verbleiben 2 % in der Atmosphäre. Der Mensch hat also nur einen geringen Anteil an der globalen Kohlenstoffbilanz.

Die Heizwirkung (Klimasensitivität) des CO₂ (d. h. Erwärmung bei Verdopplung der Konzentration) wurde bislang weder experimentell noch physikalisch-theoretisch ausreichend genau bestimmt. Die Angaben schwanken zwischen 0,4 und 1,1⁰ (5). Sie sind viel zu niedrig, um die Temperaturprognosen des IPCC (2013/14) von 1,5 bis 4,5⁰ zu rechtferti-

gen. Lediglich durch die Einführung umstrittener, nicht experimentell gestützter Rückkopplungs(Verstärkungs)faktoren von Wasserdampf und Wolken kommt der IPCC zu diesen hohen Heizwerten (15). Bezeichnenderweise werden Befunde über negative Rückkopplungen (14) und die mit steigender Konzentration logarithmische Abschwächung (Sättigungseffekt) des CO₂-Heizwertes (15) außer Acht gelassen. **Es gibt also keinen belastbaren Beweis für eine starke Heizwirkung des CO₂.**

In vielen Phasen der Erdgeschichte liefen atmosphärische CO₂-Gehalte und Lufttemperaturen nicht konform. Es traten Eiszeiten bei hohen und Warmzeiten bei niedrigen CO₂-gehalten auf. In den Zeiten der Erdgeschichte, in denen eine gute Parallelität zwischen Temperatur und CO₂-Konzentration herrschte (z. B. seit 450 T Jahren) **folgten die CO₂-Konzentrationsänderungen stets mit starken Verzögerungen nach einer Temperaturänderung** (16, 17). Das lässt sich dadurch erklären, dass sich im warmen Wasser weniger CO₂ löst als in kaltem. Eine Erwärmung führt zur „Ausgasung“ des CO₂ aus den Ozeanen in die Atmosphäre, deren CO₂-Konzentration sich dadurch erhöht.

CO₂ ist kein „Schmutzgas“, sondern zusammen **mit H₂O Grundlage des irdischen Lebens**. Es liefert nicht nur den entscheidenden Baustoff für alle Lebewesen, sondern im Zuge der CO₂-Assimilation wird gleichzeitig die Sonnenenergie für die Lebensprozesse nutzbar gemacht. Die heutige atmosphärische CO₂-Konzentration (0,04 %) ist nicht optimal für das Pflanzenwachstum, sondern eher ein Gehalt von 0,1 %. Nach neueren weltweiten Versuchsauswertungen könnten **durch CO₂-Verdopplung bis zu 35 % höhere Ernten** erzielt werden (12, 18). Eine höhere CO₂-Konzentration würde also die Nahrungsmittelproduktion fördern und den Hunger in der Welt mildern.

Fazit: CO₂ hat wegen seiner schwachen Heizwirkung und sehr niedrigen Konzentration **keinen nachweisbaren Klimaeffekt**. Darüber hinaus ist es zusammen mit H₂O die Grundlage jeglichen Lebens auf der Erde. Auch für die heutige Erwärmung sind natürliche Ursachen anzunehmen. Der primäre Klimaantrieb kommt von der Sonne, deren Aktivität und Bestrahlungsstärke seit 1700 deutlich zugenommen hat und in der 2. Hälfte des 20. Jh. im Maximum war. Berücksichtigt man die Wassermassen der Ozeane als mobile Wärmespei-

Ist der Mensch für den heutigen Klimawandel verantwortlich?

cher und Kopplungselemente zum Klima der unteren Atmosphäre, lassen sich bestehende Unterschiede zwischen Solaraktivität und Globaltemperatur erklären (vgl. bei 5)).

4. Kann das AGW-Modell das zukünftige Klima zutreffend voraussagen?

Nach den obigen Darlegungen ist diese Frage zu verneinen. Beispielsweise konnte dieses Modell den Temperaturabfall von 1945 – 1975, die sog. „Erwärmungspause“ ab ca. 2000 und die starke Meeresspiegelabsenkung des Kaspischen Meeres nicht abbilden/prognostizieren, die trotz stark zunehmender atmosphärischer CO₂-Gehalte auftraten (19). Das ist nicht verwunderlich, denn dieses Modell beruht vielfach auf unzutreffenden Voraussetzungen. Es fußt nicht auf plausiblen Ableitungen aus naturwissenschaftlichen Gesetzen. Manche Ausgangsdaten sind eher willkürlich ausgewählt worden. Beispielsweise bleiben Temperaturdaten vor 1830 oder CO₂-Analysen vor 1960 unberücksichtigt. Oft wurden fehlerhafte Daten und krasse Verfahrensfehler geduldet. Als Beispiel kann die sog. Hockeyschlägerkurve gelten, die die mittelalterliche Wärmeperiode und die kleine Eiszeit einfach „weg rechnete“ und später korrigiert werden musste (4). Ferner können die vorwiegend linearen, monokausalen Modelle der AGW-Hypothese die nichtlinearen, chaotischen, offenen, miteinander gekoppelten Klimasysteme nicht annähernd richtig beschreiben (6). Deshalb wurden vom IPCC zusätzliche, frei wählbare Korrekturgrößen eingeführt, um die Modelle der Wirklichkeit anzupassen. Mit linearen Modellen kann man zwar Grunderkenntnisse des Klimas studieren und mögliche Klimaentwicklungen simulieren. Eine **reale Vorhersage des Klimas zu einem bestimmten Zeitpunkt ist jedoch nicht möglich**, wie der IPCC 2001 selbst einräumte (Zitat): „Bei der Modellierung des Klimas sollten wir erkennen, dass wir es mit gekoppelten, nicht linearen, chaotischen Systemen zu tun haben und dass daher langfristige Voraussagen über das künftige Klima nicht möglich sind“.

Fazit: Das AGW-Modell vom anthropogenen Klimawandel entspricht nicht der Realität und ist als Handlungsgrundlage für politische Entscheidungen ungeeignet. Zumindest ist eine **grundsätzliche Überprüfung überfällig**.

5. Schlussfolgerungen

Der **derzeitige Klimawandel** fußt auf natürlichen Ursachen, lässt sich durch den Menschen nicht verhindern und hat mit CO₂ we-

nig zu tun. Da er relativ schwach ausgeprägt ist, stellt er für die Menschheit keine Gefahr, wohl aber eine **(lösbare) Herausforderung** dar. Er ist **kein planetarer Notstand**, sondern eines von vielen Problemen, mit der sich die Menschheit im 21. Jahrhundert befassen muss (z. B. 3). Daraus folgt:

Eine Verringerung der atmosphärischen CO₂-Konzentration ist nicht nur überflüssig, sondern auch sehr teuer (3, 12) und negativ für das Pflanzenwachstum. Sie sollte unterlassen werden.

Die überstürzte Milliardenförderung diskontinuierlich anfallender erneuerbarer Energiequellen (Wind, Fotovoltaik) insbesondere in Deutschland sollte überdacht werden (21), da sie weder ökonomisch nachhaltig ist noch weltweit schnelle Lösungen bringt, wie folgendes Zitat von J. Hanson (Klimaberater von Al Gore) verdeutlicht (Zitat nach 3): „Wer glaubt, dass wir uns in den USA, in China, Indien oder auf der ganzen Welt dank erneuerbarer Energien kurzfristig von fossilen Brennstoffen verabschieden können, der glaubt auch an den Osterhasen und die Waldfee“.

Dennoch ist die Ablösung fossiler durch alternative Energiequellen prinzipiell nötig, weil fossile Rohstoffe (Kohle, Erdöl, Erdgas) langfristig für Gebrauchsgüter und chemische Synthesen unentbehrlich sind. Das hat aber mit dem Klima nichts zu tun. Statt ausufernder Subventionierung nicht ausgereifter Technologien sollte die Erforschung/Entwicklung neuer Energiesysteme (z. B. Stromspeicherung, Wasserstofffusion, Wasserstoffelektrolyse) finanziell viel stärker gefördert werden (3).

Notwendig ist die **Anpassung an die Folgen des Klimawandels** (z.B. durch Hochwasserschutz, Wasserspeicher, Pflanzenzüchtung), wie selbst die Präambel des Pariser Klimaabkommens (2015) ansatzweise einräumt (20, 21). Dafür ist die **erfolgreiche ökonomische und soziale Entwicklung** vor allem der Entwicklungs- und Schwellenländer eine Grundvoraussetzung. Angesichts der stark wachsenden **Weltbevölkerung** ergeben sich daraus die **wirklich relevanten Handlungsfelder**: Sicherung erschwingbarer Nahrungs-, Strom- und Brennstoffversorgung, Zugang zu sauberem Trinkwasser, Seuchenbekämpfung, Gesundheitsbetreuung und Bildung (3). Statt das Geld für die „Dekarbonisierung“ zu verschwenden, sollte es für die Entwicklungshilfe (Hilfe zur Selbsthilfe) ausgegeben werden.

Ist der Mensch für den heutigen Klimawandel verantwortlich?

Dadurch ließen sich die ökonomischen Grundlagen schaffen, die vor der Menschheit stehenden Probleme, von denen Klimawandel-Anpassung nur eines ist, in abgewogener Weise zu lösen.

Modifizierte Fassung eines Beitrages aus Souverän Nr. 1 (2016), 12- 14

Prof. Dr. Wolfgang Merbach
stellv. Landesvorsitzender des EAK

Quellenangaben

- vgl. Sachstandsberichte AR 4 (2007) und AR 5 (2013/14) des IPCC
- vgl. H. J. Schellnhuber: Dann hausen wir in Mondstationen. Der Spiegel 45/2015, 125-127
- B. Lomborg: Deutschlands gescheiterte Klimapolitik. FAZ 15. 5. 2015
- F. Vahrenholdt, S. Lüning: Die kalte Sonne. Warum die Klimakatastrophe nicht stattfindet. Hoffmann u. Campe 2012
- K. P. Dahm, D. Laves, W. Merbach: Der heutige Klimawandel. Eine kritische Analyse des Modells von der menschlich verursachten globalen Erwärmung. Verlag Dr. Köster, Berlin 2015
- <http://klimazwieback.wordpress.com/agw-these> AGW-These unter der Lupe.
- <http://nsidc.org/arcticseaicenews> (National Snow and Ice Data Center der USA)
- G. Ganteför: Klima- Der Weltuntergang findet nicht statt. Wiley VCH Weinheim 2012
- R. J. Donohue: Geophysical Res. Letters 40 (2013), 1-5, doi: 10.1002/grl.50563
- H. Pretsch et al.: Nat. Comm. 5: 4967, doi:10.1038/ncomms/5967 (2014)
- B. Lomborg: Cool it. Warum wir trotz Klimawandels einen kühlen Kopf behalten sollten. Dt. Verlagsanstalt 2008
- O. Opitz, C. Pantle: Gipfel des Klimawahns. Fokus 49/2015, 36-38
- M. Krüger: Ein Exkurs zur aktuell gemessenen Klimasensivität und absoluten Globaltemperatur. www.science-skeptical.de
- R. S. Lindzen, Y. S. Choi: Asia-pacific J. Atmosph. Sci. 4 (2011), 377-390
- vgl. z. B. D. Archibald (2010) bzw. W. Eschenbach (2006), zit. in [hppt:// klimazwieback.wordpress.com/agw-these](http://hppt.klimazwieback.wordpress.com/agw-these) (Anhang)
- O. Humlun, K. Stordahl, J. E. Solheim: Global Planetary Change 100 (2013),51-69
- E. Monnin et al: Science 29 (2001), 112-114
- L. H. Ziska, J. A. Bunce: New Phytol. 175 (2007), 607-618, und L. Wang et al.: Agric. Ecosyst. Environment 178 (2013), 57- 63
- F. K. Ewert: Inventur nach Kopenhagen: Bad Triburg 2009, unveröffentlicht
- Heller, P: Realpolitik statt Utopien: Das Pariser Klimaabkommen. www.science-skeptical.de 21. 12. 2015
- (21) M. Miersch: Abkühlung beim Klimarat. Fokus 15/2014, 94
- (22) K. E. Trenberth, J. T. Fassulo, J. Kiehl: Bull. Am. Meteor. Soc. 90 (2009), 311-323

Ist der Mensch für den heutigen Klimawandel verantwortlich?

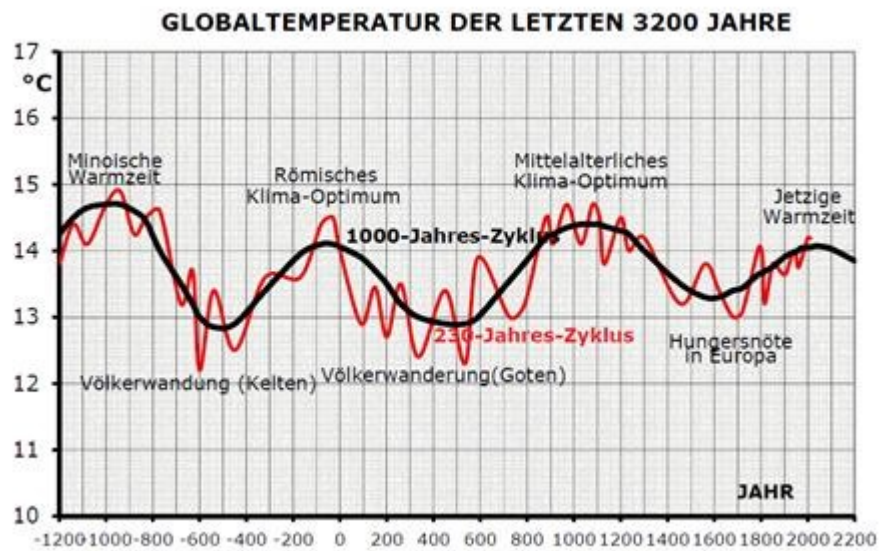


Abb.: Oberflächennahe Mitteltemperaturen der Nordhemisphäre in den letzten 3200 Jahren nach Koelle 2014 (www.kaltesonne.de vom 29. 4. 2014)



Friedenskirche in Schweidnitz
(Siehe Beitrag „Von den politischen Wirkungen der Reformation“ S. 6)

„Ein Lutheraner in Rom“

„Ein Lutheraner in Rom“ – Bericht von meinem Forschungsaufenthalt in der Herzkammer des Katholizismus

Eigentlich gibt es nichts, das mich in die weite Welt hinaus lockt. Ich fühle mich in meiner Heimat sehr wohl und hoffe, dass ich noch lange hier leben kann. Aber eine Stadt hat mich schon immer fasziniert – Rom. „Ausgerechnet Rom?“ möchte man fragen, aber ja, das Zentrum der katholischen Kirche war mein Ziel. Und nun hatte ich die Chance für sechs Wochen nach Rom zu reisen, zum einen um für meine Doktorarbeit zu forschen und zu arbeiten und zum anderen um in die katholische Welt einzutauchen. Im Vorfeld hatte ich einige Bedenken, was mich erwarten würde, aber schließlich dachte ich mir, dass Luther selbst im Winter 1511 auch in Rom war ohne, dass es ihm geschadet hat – und so habe ich mich nun 505 Jahre später ebenfalls auf den Weg gemacht. Neben meiner wissenschaftlichen Arbeit, die meinen Alltag bestimmt hat (in der Bibliothek sitzen, Gespräche führen, einen Vortrag halten), hatte ich viele wunderbare Erlebnisse. Ich habe jede Chance genutzt die katholische Kirche kennen zu lernen und die Vielfalt des Glaubens zu erleben. Besonders beeindruckend waren für mich die Audienzen mit Papst Franziskus auf dem Petersplatz. Schon Stunden zuvor musste man sich anstellen, um einen guten Platz zu bekommen. Aber das frühe Aufstehen und das lange Warten haben sich jedes Mal gelohnt. Es war für mich überwältigend die Freude von zehntausenden von Menschen auf dem Petersplatz zu erleben. Es wurde gesungen und gebetet. Aus allen Ländern der Welt konnte man Fahnen sehen und so ist mir zum ersten Mal richtig bewusst geworden, was dieses Wort „Weltkirche“ bedeutet. Aber auch das war zu spüren, dass die Freude und die Begeisterung der Menschen nicht einfach darin lag, weil sie den Papst wie einen Superstar verehrten oder weil die Audienzen als „Event“ gefeiert werden, sondern vielmehr ist der Geist Gottes in den Audienzen zu spüren. Zu Beginn wird immer das Evangelium zum Tag vorgelesen und den Mittelpunkt bildet eine Predigt des Papstes. Am Ende der Audienz wird gemeinsam das Vaterunser gebetet – ein sehr bewegender Moment. Zu erleben, wie eine so große Gemeinschaft von Menschen aus aller Welt, allein durch das Wort Gottes und den Glauben zusammen gerufen und geschaffen wird, ist überwältigend. Da ich kein Italienisch spreche, habe ich versucht Kontakt zu anderen deutschsprachigen Studenten in Rom zu suchen. So bin ich auf eine Gruppe von sogenannten „Freisemestlern“ gestoßen, also Studenten, die für ein oder zwei Semester in Rom studieren und



Florian Zobel

für diese Zeit von ihrem Studium in Deutschland „frei“ gestellt sind. Diese Gruppe hat an einem Samstag im Februar einen Ausflug nach Subiaco gemacht, welchem ich mich anschließen konnte. In Subiaco hat der Hl. Benedikt drei Jahre lang in einer Höhle gelebt und das erste Kloster gegründet, bevor er nach Monte Cassino weitergezogen ist. Noch heute gibt es auf dem Gipfel des Berges ein idyllisches Benediktinerkloster. So konnte ich an diesem Tag auch eine Erfahrung des Pilgerns machen – 5km und 200m Höhenunterschied den Berg hinauf. Unser Führer war an diesem Tag ein Mönch aus Dresden, mit dem ich mich sehr gut über sein Leben und das Mönchtum austauschen konnte. Pilgern – das „Beten mit den Füßen“ – ist auch eine

Frömmigkeitsart, die wir Protestanten kaum kennen. Luther hat zu seiner Zeit zurecht Pilger- und Wallfahrten kritisiert, weil sie oftmals bloß Geschäftemacherei waren und nichts an Glauben bewirkten. Ich aber habe diesen Tag als sehr geistreich und spirituell wertvoll erfahren. Nicht jedem liegt es, beim Beten viele Worte zu machen. Manch einer betet vielleicht lieber und besser mit den Füßen. Jedenfalls muss klar sein: nicht ein heiliger Ort auf Erden ist das Ziel, sondern allein der Himmel, zu welchem wir unser ganzes Leben lang als Pilger unterwegs sind. Eine weitere sehr schöne Erfahrung konnte ich im Germanicum sammeln, dem deutschsprachigen Priesterseminar. An zwei Tagen konnte ich das Leben der Priesterkandidaten kennen lernen und miterleben, der zweite wird mir noch lange in Erinnerung bleiben. Es war mein letzter Sonntag in Rom, der 6. März, Laetare, und an diesem Tag stand das jährliche 7-Kirchen-Pilgern auf dem Plan. Nach alter Tradition besuchen die Pilger Roms 7 Kirchen, die über die Stadt verteilt sind – eine Strecke von ca. 20km. Begonnen haben wir im Petersdom um 6:30 Uhr mit einer Messe. Da wir die größte Pilgergruppe an diesem Tag waren, durften wir auch unsere Messe auf Deutsch feiern. Dieser Start in den Tag, bei Sonnenaufgang aus dem Petersdom herauszukommen, ist unbeschreiblich. So pilgerten wir zu den anderen sechs Kirchen, hörten an jeder Station eine Lesung und eine kurze Meditation, beteten gemeinsam und lernten Rom mit den Füßen, statt nur mit Bus und Metro kennen. Ich habe die Zeit genutzt und mit einem Seminaristen aus Stuttgart gesprochen. Er ist zwei Jahre älter als ich, seit letztem Sommer zum Priester geweiht und sitzt ebenso wie ich an einer Doktorarbeit. Unsere Leben sind also bislang recht parallel verlaufen, trotzdem aber gab es eine Sache, in der wir uns unterschieden und die mir ins Auge sprang – es war unsere unterschiedliche Persönlichkeits- und Charakterbildung. Es fällt mir schwer in Worte zu fassen, aber den Eindruck hatte ich bei allen Seminaristen, dass ihre Ausbildung zum Priester eben mehr ist als nur ein wis-

„Ein Lutheraner in Rom“

senschaftliches Studium. Ihnen konnte man eine Reife und Entschlossenheit anmerken, die aus der besonderen Art ihres Zusammenlebens in Priesterseminar resultiert. Die gegenseitige Stärkung und das Wachsen in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten hat sie in meinen Augen zu überzeugten und überzeugenden Priesteranwärtern gemacht. Ich glaube, dass dies eine Erfahrung ist, aus der wir in der evangelischen Kirche sehr viel lernen können. Zwar studieren wir genauso wie die Katholiken und haben im Vikariat auch eine gute praktische Ausbildung, aber in Rom habe ich das Gefühl bekommen, dass dies möglicherweise für einen Pfarrer noch nicht ausreichend ist. Kompetenzen und Fähigkeiten sind das eine, aber Charakter und Persönlichkeit braucht es auch um „Hirte“ für eine Gemeinde zu sein.

Zum Abschluss möchte ich zwei Punkte unterstreichen, die mir während meines Aufenthaltes in Rom sehr wichtig geworden sind. Zum einen bin ich sehr dankbar für die vielen Erfahrungen, die ich sammeln durfte. Ich habe ein sehr intensives, reiches und vielfältiges Glaubens-

leben kennen gelernt. Das alles war getragen von einer tiefen und herzlichen Freude. Das alles ist aber auch kirchliches Leben. Um es salopp zu sagen: „das alles ist Kirche“. Ich denke, dass wir Protestanten, aber auch die Katholiken in Deutschland, viel von anderen Christen in der Welt, lernen können, dass Kirche in erster Linie eine Gemeinschaft der Freude ist (vgl. Lk 24,53). Dies habe ich aus Rom mitgenommen und dies möchte ich darum auch in Deutschland gern weiter tragen: Kirche ist Freude, sie soll Freude verbreiten und aus dieser Freude leben. Die Kirche soll voll sein von Freude und sie soll die Menschen durch den Glauben mit Freude erfüllen.

Zum anderen habe ich aber auch die katholische Kirche besser als zuvor kennen gelernt und habe darum auch viel über die Ökumene nachgedacht. Mein Fazit

lautet, dass die sichtbare Einheit der Kirche möglich ist. Zwar war vieles in der katholischen Kirche neu und anders für mich, aber ich hab so manche Praktik des Glaubenslebens nicht als fremd oder störend empfunden. Z.B. ist die Heiligenverehrung nichts, was ich selbst machen würde, aber ich habe auch nichts Schlimmes darin gefunden, wenn ein Katholik dies vor meinen Augen tat. Ich glaube aber, dass es Mut braucht, um in der Ökumene voran zu kommen. Bislang sind in meinen Augen unsere beiden Kirche noch nicht entschlossen genug und zu zögerlich, um entscheidende Schritte auf dem Weg zur Einheit voran zu kommen. Ich würde mir darum wünschen, dass es neben den akademischen Gesprächen und den Dialogen

der Kirchenleitungen viel mehr Austausch zwischen den Gemeinden gibt. Es tut nicht weh, wenn man bei einem Gottesdienst der anderen Konfession teilnimmt und wie ich in Rom gemerkt habe, tut es auch nicht weh, am Glaubensleben der Katholiken teilnehmen. Andersher-

um hat es ihnen aber auch nicht geschadet, dass ich ihnen von meiner Tradition erzählt habe und sie daran teilhaben lassen. Das ist darum auch mein großer Wunsch, den ich mit nach Hause genommen habe, dass wir die Einheit der Kirche nicht als unwahrscheinliches Ziel in der Ferne betrachten, sondern fest daran glauben, dass die Einheit der Kirche durch den Heiligen Geist möglich und in greifbarer Nähe ist, und dass wir darum mit Hoffnung und geschwisterlicher Liebe den Weg zur Einheit mutig gehen.

Florian Zobel
Stellv. Vorsitzender EAK-Landesvorstand



Blick über Rom

**Kinderliteraturtipp
von Prof. Dr. Michael Ritter
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**

Katrin Schärer
Der Tod auf dem Apfelbaum
Zürich: Orell Füssli
Verlag 2015
ISBN: 978-3-7152-0701-8
Preis: 14,95 €, gebundene Ausgabe, 36 Seiten
Bilderbuch

Altersempfehlung:
ab 6 Jahre

Fuchs und Füchsin sind alt. Alle Tiere stehlen ihnen das Essen. Doch eines Tages fängt der Fuchs ein Zauberwiesel, und schon sind scheinbar alle Sorgen gebannt. Denn das Wiesel verzaubert seinen Apfelbaum. Alle Tiere, die nun auf seinen Apfelbaum wollen und seine Äpfel fressen wollen, bleiben am Baum kleben. Nur der Fuchs kann sie befreien. Kein Tier nähert sich mehr freiwillig dem Baum. Als es dem Fuchs dann auch noch gelingt, seinen eigenen Tod auf dem Baum festzusetzen, scheint dem ewigen Leben in Frieden und Wohlstand nichts mehr im Wege zu stehen. Doch die Füchsin stirbt, und auch seine Freunde gibt es bald nicht mehr. Der Fuchs vereinsamt zusehends, vom Alter gezeichnet in einer Welt, die nicht mehr seine ist. Da befreit er den Tod und gemein-

sam finden sie zusammen ihren Frieden. Bilderbücher über den Tod haben Hochkonjunktur und in vielen Varianten tritt der Tod dabei als Gegenüber, als Person auf. Auch bei Katrin Schärer haftet ihm nur im ersten Moment etwas Bedrohliches an. Ganz in weiß und freundlich dreinblickend ist er keine Angstgestalt, sondern ein

Bote einer neuen Wirklichkeit. Auch auf dem Baum wird er nicht böse, denn er hat Zeit. Langsam trifft den Fuchs die Gewissheit, dass der Tod nicht sein Feind, sondern am Ende sinnvoll und segensreich ist. So kann er ihn annehmen; in Frieden.

Diese wichtige Botschaft findet sich in diesem Buch in einer kleinen, fabelartigen Geschichte, die sympathisch und tiefsinnig daherkommt, und deren Melancholie einer Einsicht weicht, die den Schmerz überflüssig werden lässt. Dazu tragen auch die charakteristischen Bilder Katrin Schärers bei; Colla-

gen aus Aquarell- und Buntstiftzeichnungen, die kontrastreich und farbenfroh ins Bild setzen, was im Text beschrieben wird.

Katrin Schärer gelingt wieder einmal ein moralisches Bilderbuch, ohne platt zu pädagogisieren. Sie trifft einen Ton in Wort und Bild, der berührt, ohne aufdringlich zu werden. Damit schwingt dieses nur auf den ersten Blick so schwierige Bilderbuch ganz federleicht, ohne sein Thema zu banalisieren.

Der Tod auf dem Apfelbaum

von Kathrin Schärer



Impressum

Herausgeber: Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt

Verantwortlicher Redakteur: Jürgen Scharf

Texte: Dr. Dietrich Lührs, Pastor Torsten Moll, Jürgen Scharf, Prof. Dr. Wolfgang Merbach, Florian Zobel

Bilder: Gemeinfrei bzw. Genehmigungen liegen vor

Stand: April 2016

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Sachsen-Anhalt herausgegeben. Der Herausgeber verfolgt keine kommerziellen Interessen.